JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG **BREMEN**

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 17 | Bremen, den 1. Dezember 1929 | 1. Jahrgang

JÜDISCHES
GEMEINDEBLATT
MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE
AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG
BREMEN
Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt
Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet
Verlagsort Kassel
Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich
Nr. 17 | Bremen, den 1. Dezember 1929 | 1. Jahrgang

Der Hochschul-Antisemitismus.

Die Seuche des Hochschul-Antisemitismus ist wieder einmal akut. Sie grassiert in ganz Mitteleuropa. In Wien hat sie begonnen und hat sich über Berlin, Budapest, Prag und Krakau verbreitet. Nachstehend ein Aufsatz über die Hochschul-Krawalle in Wien, deren grotesk-tragischer Verlauf für die Erkenntnis der jüdischen Situation lehrreich ist.

Es kann uns zum Verständnis, aber nicht zum Troste gereichen: die jüngsten Exzesse an den Wiener Hochschulen haben letzten Endes einen rein ökonomischen Hintergrund. An den Wiener Hochschulen studieren über 10 000 Wiener. Dieser Kontingent wird mit jedem Jahre größer, Wien und Oesterreich — nicht. Das Gespenst der kollektiven Unzufriedenheit und der Konkurrenz, das nun einmal auf dem Gesichtskreis des gemütlichen Wiener Bürokraten jeder Kategorie, sei es auch am weitesten Rande, aufgetaucht ist, verschwindet nicht mehr. Es rückt langsam aber entschieden näher und das heranwachsende junge Geschlecht kann in die Gefahr kommen, sich seiner tiefen ökonomischen Unzufriedenheit und seiner Konkurrenzfähigkeit bewußt zu werden. Da greift man zum alten erprobten Mittel, zur politischen Ablenkung auf eine minder gefährliche Linie.

Ein geistreicher Wiener Journalist hatte darüber ein Bonmot gemacht: „Panem können sie ihnen nicht geben, so geben sie ihnen circenses." Die aktuelle Zirkusnummer in Oesterreich heißt jetzt Verfassungsänderung. Eine Lieblingsnummer der dunkel gefärbten aller Schattierungen. Und ein gegenwärtiger Universitätsrektor, der Graf Gleispach heißt, kann der richtigste Verbindungsoffizier sein zwischen einer aus verschiedenen Gründen erschreckten Bürokratie und einer schäumenden, leichtgläubigen Jugend, die zur Bestrafung von rebellischen Ideen, wie z. B. die des Sozialismus, auserkoren wurde.

„Regelrecht" hätten also die Wiener Sozialdemokraten. und nur diese, verprügelt werden sollen. Es wurden aber die Juden verprügelt. Warum? Warum sollte man die Juden nicht schlagen, wenn man sie schlagen kann! Diese Art von Logik, die man gewöhnt ist, den Juden zuzuschreiben, ist in Wirklichkeit echt hochschulartig. Die Ereignisse an den Wiener Hochschulen haben das bewiesen.

Ursprünglich ging es wirklich nur gegen die Sozialdemokraten. Ein Plakat hatten diese sozialdemokratischen Techniker in der Nähe der Technischen Hochschule angeschlagen, das mit Heimwehr und Faschismus polemisierte. Da stellten die nationalen Elemente der deutschen Studentenschaft Wächter auf, und ließen keinen, der sich zur Sozialdemokratie bekannte, in die Technik.

Und schier wollten manche Juden Schadenfreude empfinden. Es ist nicht lange her, als nach einer Judenhatz an den Wiener Hochschulen die hiesige „Arbeiter-Zeitung" in einem sehr gemeinen Artikel erklärte, die Arbeiterschaft habe gar kein Interesse, in den Kampf zwischen Hakenkreuzlern und Hakennäslern einzugreifen . . . So eine erlaubte Schadenfreude wäre jedoch zu schön gewesen. Das Kommando schlug plötzlich um.

„Juden hinaus!" ertönte es plötzlich an allen Hochschulen Wiens, an der Technischen Hochschule, an der Universität, an den Hochschulen für Bodenkultur und Handel. Die blinde entfesselte Rassenbestie, die nur auf „Blut" eingestellt ist, hat sich mit ihrer Stumpfnase wirklich nach Blut orientiert. Und Blut ist geflossen.

„Juden hinaus!" Diesen Ruf hörte man; kein einziges Mal aber — „Sozialdemokraten hinaus!". Die blinde Elementarbestie bewegt sich auf der Linie des kleinsten Widerstandes, vielleicht auch des phonetischen „Juuuuut!" klingt ungemein schön, kriegerisch, fast kongo-negerisch . . . und die Bestie ist ästhetisch.

Ueber den Beginn der Krawalle an der Universität erzählt man sich in Wien folgende Anekdote: Ein Professor — war es Professor Dobsch oder ein anderer?, hielt eine Vorlesung. Und gerade sprach er über das verschiedentliche Verhalten der antiken Völker den Ausländern gegenüber. Dabei zitierte er den bekannten Bibelsatz: „Und wenn ein Fremdling mit dir in deinem Lande wohnen wird, sollt ihr ihn nicht verfolgen. Der Fremdling soll dem Bürger gleich sein und du sollst ihn lieben wie dich selbst!" In diesem Momente — berichtet die Fama —, wurde die Tür aufgerissen und es ertönte ein Ruf wie Donnerhall: „Juden hinaus!"

Man soll doch nicht die deutsche Jugend beschuldigen. Der Anteil an den Exzessen ist vielleicht nicht viel mehr als der der Dienstfrauen an der Universität, die nach dem gewaltigen Sturm auf die Anschlagkästen in den Korridoren mit ihren großen Besen ungebührlich die Spuren völkischer Heldenhaftigkeit verwischen wollten. Die deutsche Jugend ist eigentlich unschuldig. Die wahrhaft Schuldigen sind die Erzieher.

Ja, die Herren Professoren! Es ist nicht Zufall, daß sich der bekannte „Volkszorn" besonders gegen das anatomische Institut und gegen Professor Tandler wandte. Der „Jud" Tandler — unter Habsburg getauft und unter Seitz konfessionslos geworden! — hatte die Frechheit, weltberühmt zu werden, während der Ruhm so mancher seiner Berufskollegen nicht weiter als bis nach Wiener Neustadt und Scheibbs vorgedrungen ist, bei manchen sogar nicht einmal die Wiener Grünlinie überschritt. Dazu ist Tandler Exponent der Wiener Sozialdemokraten; wo immer das Volkswohl erfordert — tut er mit, geht, läuft voran, und wie lieblich war der Anblick, als im vorigen Jahr vor Weihnachten die sozialdemokratischen Kinderheime mit Geschenken und Christbäumen bedacht wurden, und Professor Julius Tandler, in einem riesigen Auto, inmitten eines wandelnden Waldes von grünen Tannenbäumlein, vor Freude strahlend, von Heim zu Heim dahinjagte — ein Nikolaus, ein Krampus, ein bekehrter Ahaschwer! . . .

Und nichts hat es gefruchtet! Die Stätte seines Ruhmes haben ihm die Jünger Hitlers, undankbar wie sie einmal sind, in eine Klagemauer verwandelt.

So wird ein armer Gelehrter, der nur Sozialdemokrat sein will, gewaltsam als Jude bestraft. Und so werden jüdische Studenten für Plakate und rote Handzettel bestraft, die Sozialdemokraten verbreitet haben.

In einem jüdischen Gebete heißt es: „O, Herr der Welt! Mögest du zu Gutem wenden alle Träume, die ich über andere oder welche andere über mich geträumt haben!" . . .

Daß aber ein Jude für die Träume verantwortlich gemacht wird, die andere über andere geträumt haben — davon hat nicht einmal der Verfasser jenes Gebetes geträumt.

Wir haben diesen Traum erlebt. Ein eigentümliches Schicksal! Von jeher — wird man sagen. Das kann uns aber nur sehr wenig Trost bieten.

Jüdische Jugend für den Frieden.

Von Lehrer **J. Raphael**, Beckum i. W., Leiter des Kreises jungjüdischer Pazifisten.

Wir veröffentlichen nachstehenden uns zugesandten Bericht ohne uns jedoch mit allen Einzelheiten einverstanden zu erklären. Die Schriftleitung.

Es gibt wohl kaum noch einen Menschen heutzutage, der nicht vom Frieden redet. Das Zeitalter der Kriegsliteratur, der Mode- und Salon-Pazifisten, der Paneuropa-Minister hat es nun doch fertiggebracht, daß man nicht mehr — wie vor zehn oder acht Jahren, oder gar während des Völkermordens — in dem Friedenskämpfer so eine Art „Landesverräter" sieht. Man hat die Brillengläser, durch die der Durchschnittsbürger die Welt betrachtet und begutachtet, gründlich ausgewechselt.

Daß in diese Umstellung der Geister auch die Religion hineingerissen worden ist, bedarf nach den schweren Sünden der Kriegszeit wahrhaftig keiner besonderen Lobpreisung, zumal schon kurz nach den Wirren von 1918 die christlichen Konfessionen den Weg zu ihrer eigentlichen Bestimmung, zur Völkerversöhnung und

zum Weltfrieden gefunden hatten. Männer wie Prof. Martin Rade, Dr. Nikolaus Ehlen, Pater Stratmann, Prof. Keller und Pfarrer Bleier sind hier mit einer großen Portion Unerschrockenheit bahnbrechend vorangegangen.

Unsere jüdischen Führer haben — leider — verhältnismäßig spät den Anschluß gefunden. Aber sie haben ihn gefunden! Und der *Jüdische Friedensbund*, der im Frühling dieses Jahres in Berlin unter der Leitung von Rabbiner Dr. Baeck, Oskar Wassermann und Dr. Nossig geschaffen worden und mit den religiösen Bünden der anderen beiden Konfessionen eine Arbeitsgemeinschaft eingegangen ist, soll die Aufgabe haben, auf Grund der alten und immer neuen, und immer noch nicht zur Wirklichkeit gewordenen Ethik des Judentums in die allgemeine Front der Friedenskämpfer einzutreten.

Der jüdischen Jugend darf aber der bloße Friedenswillen, der heute eine höchst einfache Selbstverständlichkeit ist, allein nicht genügen. Der Kampf um den Weltfrieden und um die Menschenversöhnung ist — gerade im Hinblick auf unsere jüdische Auffassung — lediglich eine Teilerscheinung innerhalb des ganzen, großen Kampfes, der für den Fortschritt, für soziale Gerechtigkeit und kulturellen Aufstieg geführt wird und historisch begründet ist. Für uns gilt es, klar zu sehen, daß es ohne soziale und nationale Gerechtigkeit keinen wirklichen Frieden geben kann, sondern nur mehr oder weniger lange drückende, geistig gefährliche, aufrüstende Waffenstillstände. Das System der krassen Profitsucht und des durchaus heidnischen Eigentumsbegriffes erzeugt in gewissen Zeitabständen Krisen, wirtschaftliche Schwierigkeiten, haßerfüllte Atmosphären, die unweigerlich zu kriegerischen Eruptionen führen müssen. Solange der Geist des Imperialismus und der kolonialen Ausbeutung nicht nur die Berechnungen der Wirtschaftsführer und Politiker dirigiert, sondern auch die „Weltanschauungen" der kleinen Bürger und Zeitungsleser und vor allem die Kreise der Religion und Erziehung beherrscht, werden die Situationen internationaler Gefahren und Zusammenstöße immer wiederkehren und das Gemeinschaftsleben der Kulturmenschheit beunruhigen und zurückwerfen. Die Jugend aller Richtungen und Konfessionen — das hat schon manche überbündische Tagung gezeigt — erstrebt eine grundlegende Abkehr von den Denkmethoden einer Zeit, die in schlimmster Weise mit ihren Idealen Schiffbruch erlitten hat, und deren ultima ratio immer noch die stille Verehrung der Prinzipien der Gewalt, der Aufrüstung und der Soldatenuniform darstellt. Wie posaunt man den „Erfolg" aus: man hätte im Völkerbund und Kelloggpakt den Krieg *geächtet*! Die junge Generation fordert darüber hinaus — wenn man wahrhaft ehrlich handeln will — *die Aechtung des Kriegers*! Und fordert: Anerkennung desjenigen, der den Dienst für den Krieg verweigert! Nur ein konsequenter Pazifismus wird uns von der Aufrichtigkeit der Friedensapostel, die sich heute an allen Straßenecken breitmachen, überzeugen!

Die jüdische Jugend vereint sich hierbei mit der Jugend der übrigen religiösen Friedensbünde, und sie wird innerhalb dieses Gemeinschaftswollens ihre besondere Aktivität zur Geltung bringen, wenn sie an ihre Lehrer und Prediger immer wieder die Aufforderung richten wird, den Unterricht der religiösen Lehrfächer und den Gottesdienst in den Synagogen mit dem Geiste echten jüdischen Lebens zu erfüllen und mit der Unerbittlichkeit der Gedankengänge eines Jesajas, Amos und Jeremias zu durchdringen. Ethik und Moral ist uns keine Angelegenheit des Pathos oder weniger Feierstunden, an denen wir uns „erbauen" sollen. Sind uns auch nicht allein Wegweiser für ein streng abgegrenztes, privates, meist undurchsichtiges Einzeldasein, — sondern: Richtschnur für das Leben der Gesamtheit, für den Verkehr der Staaten und Völker.

Menschen, Einzelpersonen für den Friedensgedanken gewinnen und ihnen auf der anderen Seite ihr wirtschaftliches Los, ihre Lebensbedingungen erschweren —, das ist ein Widersinn, der mit jüdisch-religiöser Lebensgestaltung nicht zu vereinbaren ist. Tausende jüdischer Angestellte liegen auf der Straße, oft genug von jüdischen Unternehmern preisgegeben oder unbeachtet, junge Menschen werden zu Proleten im übelsten Sinne des Wortes, winzige Zeitungsnotizen berichten in lakonischer Kürze von Selbstmorden, Tragödien spielen sich ab, die viele unserer Prominenten — auch solche, die nun in der Friedensbewegung führend dastehen! — nicht ahnen, — — glaubt man, daß die Jugend, und vor allem die jüdische Jugend, einem derartigen System mit innerlicher Befriedigung gegenüberstehen oder es gar als jüdisch-religiös anerkennen wird? Glaubt man überhaupt mit solchen Methoden wieder die Renaissance des Judentums schaffen zu können? Gibt sich nicht damit das Religiöse allmählich selbst auf? Die Religion ist aus der Erschütterung des Weltkrieges stark ramponiert hervorgegangen — sie darf sich nicht übermäßig mit der Duldung von Unrecht und Unfrieden belasten, wenn sie sich nicht als Faktor der ethischen Erziehung ausschalten will.

Die Grundforderung der jungjüdischen Pazifisten, deren Kreis indessen von den entschieden religiösen Menschen der anderen Lager mit Genugtuung und Freude begrüßt worden ist, ist darum: **Konsequenz im Wollen und Handeln, Ueberbrückung der Kluft zwischen Lehre und Leben, Beseitigung des Widerspruches unserer Moral mit doppeltem Boden!**

Wir wissen, daß wir gerade in den Reihen unserer Glaubensbrüder noch manchen Anstoß erregen werden, denn der Antisemitismus hat es, trotz der ihm innewohnenden Unwahrheit, fertiggebracht, daß wir in den Kernpunkten unserer jüdischen Ethik zugunsten schwankender Tagesphrasen unsicher und irre geworden

sind. Viele sehen in der Angleichung an halbmilitaristische Denkweisen, in der Zulassung zu Regimentsfesten und ähnlichen geistlosen, der Menschenverhetzung dienenden Arrangements den Gipfel einer „Emanzipation". Wir werden all die Vorhaltungen, Ratschläge und Einwürfe über uns ergehen lassen müssen, denen auch die katholische und protestantische Jugend ausgesetzt war, als sie ihren Weg des entschiedenen Bekenntnisses zur Verwirklichung der Religion begonnen hatte. Man wird uns auch noch obendrein — ohne zu bedenken, daß man dadurch die Tatsache der Emanzipation leugnet — sagen, wir seien Juden und hätten uns zurückgehalten".

Wir aber sagen: Nein! Die Aufforderung zur „Zurückhaltung" ist *nicht* an uns ergangen, als man in jenem Unheilsjahre 1914 in einem radikalen Nationalismus die Besten unserer Zeit in den Tod jagte! Und darum werden wir diese „Zurückhaltung" jetzt nicht üben, wo es gilt, als Nachfahren von Märtyrern, für Gott und die Ewigkeit seiner Gesetze Zeugnis abzulegen gegen jede Art von Ungerechtigkeit, gegen jede Form der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, und gegen jede Halbheit, die sich dem Kampfe um die Erneuerung der religiösen Lebensgestaltung in den Weg stellt!

Was bestrebt die „Ort"-Gesellschaft?

Von **Dr. D. Chasin.**

Der „ORT" (Gesellschaft zur Förderung des Handwerks und der Landwirtschaft unter den Juden) ist bereits seit Jahren zu einer jüdischen Weltorganisation geworden, die außer Deutschland die Vereinigten Staaten von Amerika, Rußland, Frankreich, England, Polen, Rumänien, Litauen, Lettland und die Südafrikanische Union umfaßt. In Deutschland allein unterhält der „ORT" 45 Lokalkomitees. Trotz dieser Tatsache und trotzdem der Zentralverband, der sämtliche Landesorganisationen in sich vereinigt, seinen Sitz in Deutschland hat, sind manche Kreise der jüdischen Oeffentlichkeit über die Bestrebungen und Ziele des „ORT" noch nicht genügend informiert.

Was will der „ORT"? Das Elend und die Not von Millionen jüdischer Brüder, die ganz besonders durch den Weltkrieg und die Umwälzungen in Osteuropa zu einem Bettlerdasein verurteilt sind, lindern. Mit den sogenannten philantropischen Institutionen hat der „ORT" lediglich das Eine gemeinsam — die Not der Menschen, denen er helfen will. Seine Mittel und Wege sind aber ganz verschiedener Art. Nicht die Züchtung einer Klasse von Almosenempfängern, die ihrer Umgebung dauernd zur Last fallen, will er, sondern den planmäßigen Wiederaufstieg von einer nach Millionen zählenden jüdischen Bevölkerung aus einem wirtschaftlichen Dahinsiechen zu einer gesunden beruflichen Tätigkeit. Der „ORT" will nur produktive Hilfe leisten und seine Unterstützung nur im Verein mit der aktiven Betätigung der Unterstützten selber diesen angedeihen lassen. Und dies erreicht er, indem er ihnen zur Ergreifung eines Berufes verhilft, sei es durch Anleitung und berufliche Ausbildung, sei es durch kreditweise Belieferung mit Produktionsmitteln, durch fachmännische Beratung usw. Im einzelnen ist seine Tätigkeit auf folgende Ziele gerichtet: 1. Fachausbildung Jugendlicher sowohl wie Erwachsener, 2. Förderung jüdischer Landwirtschaft durch Kredite, Fachberatung und ähnliches, 3. Versorgung jüdischer Landwirte und Handwerker mit Maschinen und Werkzeugen.

Trotz der großen Aufgabe und der unerhörten Schwierigkeiten hat der „ORT" dank seiner zielbewußten, planmäßigen Tätigkeit bereits jetzt schon bemerkenswerte Erfolge aufzuweisen. Einige Zahlen mögen es veranschaulichen. Im Jahre 1928 unterhielt der „ORT" 73 Fachschulen, die von 7242 Schülern besucht wurden. Das „ORT"-Technikum in *Wilna* sah seine Schülerzahl von 62 im Jahre 1921 auf 228 im Jahre 1928 steigen. Im *Lodzer* Industriegebiet ist zahlreichen jüdischen Familien, die sich bislang von der Handweberei ernährt hatten und denen nunmehr mit der steigenden Industrialisierung völlige Brotlosigkeit droht, durch entsprechende Ausbildung in den Lehrfabriken des „ORT" die Anpassung an die neuen Produktionsformen ermöglicht worden. In *Rußland* wurden im Jahre 1928 nicht weniger als 2033 jüdische Bauernfamilien (über 10 000 Seelen) durch Kredite und Produktionsmittel vom „ORT" unterstützt, und in den letzten zwei Jahren

wurden dort nicht weniger als 800 Häuser und 60 Brunnen mit Hilfe des „ORT“ errichtet. Auch in Polen bediente der „ORT“ im Jahre 1928 902 von Landwirtschaft und Gärtnerei sich ernährende Familien, ferner wurden dort vom „ORT“ zwölf landwirtschaftliche Genossenschaften ins Leben gerufen, 12 000 Obstbäume gepflanzt u. a. m. In Bessarabien konnten 405 jüdische Bauernfamilien die Hilfe des „ORT“ in Anspruch nehmen. Insgesamt hat der „ORT“ im letzten Jahre auf dem Gebiete der Landwirtschaft in verschiedenen Ländern Osteuropas in 127 Siedlungen 4528 jüdischen Familien (zirka 25 000 Seelen) mit einer Anbaufläche von 41 378 Hektar seine Hilfe geleistet.

In Deutschland hat der „ORT“ die berufliche Umschichtung der jüdischen Bevölkerung dadurch gefördert, daß er gemeinsam mit der Berliner jüdischen Gemeinde eine Schneiderwerkstätte errichtete, des weiteren wurden vom „ORT“ Chauffeur-Kurse gegründet, die während der letzten Zeit eine segensreiche Tätigkeit entfalten. Die Kurse wurden bis jetzt von 149 Schülern besucht, von denen 119 die Prüfung bereits bestanden haben. Daneben gibt der „ORT“ jüdischen jungen Leuten, die sich gewerblich oder landwirtschaftlich ausbilden wollen, die Möglichkeit zur Fortsetzung und Beendigung ihres Studiums.

Nicht nur an das Herz der jüdischen Mitbürger appelliert der „ORT“, daß sie durch Mildtätigkeit die Not ihrer Brüder lindern helfen, sondern er will durch sein Programm auf die Aktualität und ungeheure Wichtigkeit eines Grundproblems der jüdischen Wirtschaft — die berufliche Umschichtung der jüdischen Bevölkerung, ganz besonders im Osten — und gleichzeitig auf die Mittel zur Lösung dieses Problems hinweisen. Diese wirtschaftliche Aufbauarbeit hat aber auch eine kulturelle und ethische Seite. Dadurch, daß der „ORT“ an Stelle des Schmarotzertums und des „Luftmenschen“ wirtschaftlich nützliche Existenzen und berufstüchtige Mitglieder der Gesellschaft zu schaffen bestrebt ist, nimmt er dem Judentum einen Makel, der ihm so vielfach in den Augen der Welt noch anhaftet. Diese höhere Wertschätzung jüdischer Arbeit und jüdischen Geistes kann natürlich auch den deutschen Juden nicht gleichgültig sein.

So wird jeder sozial empfindende Jude, unabhängig von seiner sonstigen Einstellung zum Judentum, in den Bestrebungen des „ORT“ eine gemeinsame Basis finden, auf der sich sein Dienst am Judentum auswirken kann.

Hilfsvereins-Abend.

Zum Sonntag, 24. November, hatte der Hilfsverein der deutschen Juden seine Mitglieder und eine Reihe interessierter Gäste in die Prachtsäle von Hillmanns Hotel zu einem Tee-Abend eingeladen, um das Interesse an dem großzügigen Hilfswerk wachzurufen. Der Leiter der Veranstaltung, der Vorsitzende des Bremer Lokalkomitees des Hilfsvereins, Herr Rechtsanwalt Dr. Rosenak, hatte die freudige Genugtuung, in seinen Begrüßungsworten eine überaus stattliche Beteiligung feststellen zu können und insbesondere den Vertretern des Norddeutschen Lloyd, des Konsulats der USA. und der Bremer Presse für ihr Erscheinen zu danken, zugleich auf die Tätigkeit der Auswandererfürsorge des Hilfsvereins näher eingehend. Der Redner des Abends, Herr Universitätsprofessor Eugen Mittwoch (Berlin), sprach über „Das kulturelle Werk des Hilfsvereins“. Für die bremischen Juden sei die soziale Tat des Hilfsvereins der deutschen Juden nichts Neues. Jahrzehntelang hat sich in Bremen die Fürsorge für arme jüdische Emigranten als notwendig erwiesen, und so habe Bremen schon im Jahre 1901, als der Hilfsverein ins Leben gerufen wurde, an seiner Wiege gestanden und in der Person des verewigten Rabbiner Dr. Rosenak und von 1923 bis 1927 in Bernhard Galatzer unermüdliche Helfer gefunden. Findet die Auswanderung heute auch nicht mehr in dem Maße statt wie vor dem Kriege, so sei auch jetzt noch eine fortwährende Betreuung mittelloser Auswanderer und Rückwanderer vonnöten, deren sich der jetzige Leiter der Bremer Zweigstelle des Hilfsvereins, Herr R.-A. Dr. Rosenak, mit besonderem Geschick annehme. Neben dieser Auswandererhilfe aber sei es eine der Hauptaufgaben des Hilfsvereins, mit den jüdischen Großorganisationen, dem Joint, der Jca, der Alliance usw. vor allem in Polen und Rumänien zusammenzuarbeiten und so die Tradition fortzuführen, die er einst in Palästina und dem vorderen Orient durch Gründung von Kindergärten, Schulen und sonstigen Kulturwerken begonnen habe. Redner schilderte recht interessant die Schwierigkeiten bei der Erziehung, die zuerst durch das Fehlen eines gemeinsamen Idioms vorhanden gewesen seien; hob die Tat Ben Jehudas hervor und den gewaltigen Fortschritt der neuhebräischen Sprachbewegung, hierbei die Sprache der Spaniolischen Juden betonend, die 450 Jahre nach der Vertreibung aus Spanien ihre Heimatsprache bewahrt hätten und eine leichte Verständigung mit dem modernen Spanier ermöglichten; so sei auch der Jiddischsprechende, der Bewahrer des mittelalterlichen Deutsch, überall zu Hause, wo das Deutsche Verkehrssprache ist.

Eine solche Organisation wie der Hilfsverein, der überall, wo es Juden zu helfen galt, segensreich eingegriffen hat, erfreut sich in aller Welt größter Sympathie, und so erscheint es als Pflicht aller Juden, einem so großzügig angelegten Hilfswerk genügend Subsistenzmittel zur Verfügung zu stellen, damit keinen Augenblick eine Pause in der Fortführung seiner Fürsorgetätigkeit einzutreten brauche.

Den mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen fügte der Generalsekretär des Hilfsvereins, Herr Dr. Wischnitzer, nähere Angaben über die gegenwärtigen Bemühungen des Hilfsvereins hinzu, an allen größeren und kleineren Plätzen neue Freunde für den Hilfsverein zu werben; er nahm die Gelegenheit wahr, den anwesenden Vertreter des Vereins christlicher junger Männer, Herrn Schmidt, zu begrüßen, dessen Organisation namentlich im Ausland häufig mit dem Hilfsverein und den ihm kooperierten jüdischen Organisationen helfend zusammenarbeite. Der verstorbene Führer des Hilfsvereins, Dr. Paul Nathan, habe den richtigen Weg gewiesen, wie erfolgreiche Wirksamkeit entfaltet werden könne: nicht vom grünen Tisch aus, sondern durch gründliche Erforschung der Probleme an Ort und Stelle und im engsten Einvernehmen mit der betroffenen Landesbevölkerung. Das sei der Grund, weshalb der Hilfsverein überall als diejenige Stelle in Deutschland gilt, die jede erforderliche Hilfsarbeit systematisch durchzuführen versteht.

Die Reden waren umrahmt von gesanglichen und musikalischen Darbietungen, für die sich dankenswerterweise Frau Friedel Cornelius-Hamburg (Gesang) und die Herren Dr. med. Walter Cohen (Violine), Dr. jur. Th. Güntert (Cello) und Hans Neumark (Klavier) zur Verfügung gestellt hatten. Die auf künstlerischer Höhe stehenden Vorträge trugen wesentlich zu der feierlichen Stimmung bei, die bis zum Schluß der Veranstaltung auf dem Ganzen ruhte.

Unser Wunsch ist es, daß dem Hilfsverein ein voller Erfolg beschieden sein möge. Gerade die heutige Zeit wirtschaftlicher Depression ist dazu angetan, uns auf uns selbst zu besinnen und Vorsorge zu treffen für noch schlimmere Zeiten, die leicht hereinbrechen können. Wer die Zeichen der Zeit versteht, trägt Sorge dafür, daß ein Fürsorgewerk wie das des Hilfsvereins allseitige Förderung erfährt und daß niemand beiseitesteht, wenn es gilt, die bestehenden Ortsgruppen zu stützen und auszubauen.

Bremen in Band 4 der jüdischen Enzyclopädie.

Juden werden in Bremen zuerst im Jahre 1199 (Urkunden der Erzdiözese Bremen) erwähnt. Das bremische Stadtrecht gedenkt ihrer zuerst im Jahre 1303. 1327 wohnte eine Jüdin Jutta aus Bremen in Osnabrück. Um 1345 wird ein Jude Samuel genannt, der sich vor dem Rate in Bremen verantworten muß. Wie aus dem Freiheitsbriefe der Stadt Oldenburg vom Jahre 1345 hervorgeht, durften die Juden in Bremen keinen Handel treiben. Schudt berichtet in seinen „Jüd. Merkwürdigkeiten“ (B. 6, Kap. 1, 368): „Die Handelsstadt Bremen, sammt demselbigen ganzen Stifft ... leidet ... keine Juden.“ Der Rat zu Bremen verhinderte in den folgenden Jahrhunderten die Ansiedlungsversuche von Juden innerhalb der Mauern seiner Stadt. Erst 1803, als die in Hastedt und am Barkhof wohnenden hannoverschen Schutzjuden von Bremen übernommen wurden, wurde die Israelitische Gemeinde Bremen gegründet, die dann auch den bis dahin zu Achim (Regierungsbezirk Stade) gehörenden jüdischen Friedhof in Hastedt übernahm. Im Jahre 1810 ließen sich jüdische Familien in die Bremer Bürgerliste einreichen. Ein Gesuch des Bendix Gumpel Schwabe, damaligen Vorstehers der Judenschaft, betr. den Erwerb des Bürgerrechts usw. wurde 1814 vom Senat abgelehnt; man beschloß gemäß dem Artikel 17 des Pariser Friedens, den sich in Bremen aufhaltenden Personen jüdischer Nation Aufenthaltserlaubnis und Schutz auf sechs Jahre zu gewähren. Der Bürgermeister Smidt wirkte auf dem Wiener Kongreß gegen die Interessen der jüdischen Bevölkerung. während Carl August Buchholz als Anwalt der Juden in den Hansestädten für sie tätig war. 1818 beschloß die Bürgerschaft, keinesfalls Juden mehr aufzunehmen; 1826 erhielten nur noch die 1803 von Hannover übernommenen Schutzjuden ihre Schutzbriefe. Erst im Jahre 1848 nahm die Bürgerschaft den Antrag, Bremen für die Einwanderung der Juden freizugeben, an. Nunmehr zogen (1849) die Hastedter Juden nach Bremen, denen auswärtige Juden folgten. 1863 verlieh der Senat der Israelitischen Gemeinde die Rechte einer juristischen Person; 1876 erfolgte die Einweihung einer Synagoge. die 1923 renoviert wurde. Nach Wiedererrichtung der Gemeinde wirkte Samuel Marcus

Gollancz im Jahre 1850 als erster Lehrer und Prediger (später Rabbiner in London, Vater von Sir Hermann und Sir Israel Gollancz); als erster Rabbiner Leopold Rosenak (seit 1896, gestorben 1923). Seit 1924 amtiert Felix Aber.

Im Jahre 1925 lebten in Bremen zirka 1470 Juden, die Gemeinde zählte über 400 Mitglieder. Die Juden in Vegesack (das zum bremischen Staatsgebiet gehört) sind der hannoverschen Synagogengemeinde Aumund-Blumenthal (Regierungsbezirk Stade) angeschlossen; die Juden in Bremerhaven gehören zur Synagogengemeinde Wesermünde.

Die wahre Lage der Juden in Rußland.

Von Siegfried Bergengruen.

Als vor zehn Jahren der Kommunismus in Rußland zur Herrschaft gelangte, verbreitete die nationale Presse Westeuropas die Nachricht, die bolschewistische Bewegung werde fast ausschließlich von Juden geleitet und sei darum auch im höchsten Grade judenfreundlich. Als Beweis dafür wurde angeführt, daß Trotzki und Lenin (!?) jüdischer Abstammung seien und die Sowjetregierung eine jüdische Republik im Süden Rußlands gründen wolle.

Das war vor zehn Jahren! Da die innerpolitische Lage Rußlands damals so wirr und ungeklärt erschien, daß man sich gezwungen sah, das hinzunehmen, was einem von der Presse aufgetischt wurde, konnte man gegen ihre Meldungen naturgemäß auch nicht Einspruch erheben. Immerhin war es verwunderlich, daß tagtäglich zahlreiche Flüchtlinge jüdischer Nationalität aus Rußland nach Deutschland und Frankreich auswanderten, da sie laut ihren eigenen Erzählungen die Behandlung der Sowjetbehörden nicht mehr zu ertragen vermochten.

Als ich diese Tatsache damals den nationalen Kreisen entgegenhielt, und sie darauf aufmerksam machte, daß die Berichte über die judenfreundliche Gesinnung der Sowjets mindestens stark übertrieben sein müßten, wurde mir erwidert, die ostjüdischen Einwanderer seien keineswegs Flüchtlinge, sondern bolschewistische Agitatoren, die ausgesandt seien, um Westeuropa zu unterwühlen.

Die Hirnverbranntheit dieser Behauptung liegt auf der Hand, aber es hat Tausende gegeben, die sie glaubten und noch glauben. Heute nun, nachdem der über Rußland gebreitete Schleier des Pulverdampfes und Blutnebels der ersten Revolutionszeit zerrissen ist und man darangehen kann, sichere Feststellungen zu machen, kommen wir zu folgenden Ergebnissen, die von den früher in nationalen und heute merkwürdigerweise auch kommunistischen Blättern verbreiteten Meldungen durchaus abweichen.

Die Führer der sowjetrussischen Bewegung waren weder durchweg jüdisch, noch durchweg russisch, sondern rekrutierten sich aus verschiedenen Nationen. Besonders während der Gründungszeit des Sowjetregimes war es eine recht bunt zusammengewürfelte Gesellschaft, in der neben Russen und Ukrainern, auch Juden, Deutsche und vor allem Letten und Mongolen vertreten waren. Der prominente Führer russischer Nationalität war natürlich Lenin, jüdischer — Trotzki, deutscher — Frunse und lettischer Stutschka. In der letzten Zeit hat sich jedoch dieser internationale Charakter der obersten Sowjetleitung verändert und nimmt der Einstellung der russischen Volksmassen Rechnung tragend mehr und mehr ein nationalistisches Gepräge an, laut dem nichtrussische Glieder aus der Regierung ausgeschieden werden sollen. Von einer jüdischen Vorherrschaft kann also unter keinen Umständen gesprochen werden.

Was nun die Lage der an 2,5 bis 3 Millionen zählenden Masse der Juden in Sowjetrußland anbetrifft, so ist sie in jeder Beziehung schwer und unerfreulich. Von einer jüdischen Republik ist im Ernst natürlich niemals die Rede gewesen, wohl aber hat die Sowjetregierung derartige Gerüchte zuweilen in Umlauf gebracht, wenn es galt, mit dem Auslande irgendwelche Verträge zu schließen, bei denen die Pariser, Londoner und vor allem Neuyorker jüdische Hochfinanz ein schwerwiegendes Wort mitzusprechen hatte. Selbst der Plan, einige hunderttausend unbemittelter Juden in der Ukraine anzusiedeln, zu welchem Zwecke von der Regierung 30 Millionen Deßjatinen Land zur Verfügung gestellt wurden, scheiterte kläglich an dem Widerstand der eingeborenen Bevölkerung. Tatsächlich konnten nur 10 000 Menschen auf zirka 20 000 Deßjatinen angesiedelt werden, während der Rest der Kolonisten sich gezwungen sah, soweit er nicht den Pogromen*) in Odessa, Kiew und Poltawa zum Opfer fiel, wieder nach seinen früheren Wohnsitzen zurückzukehren.

Auch in nationaler und konfessioneller Beziehung wird das Judentum in Rußland auf das schwerste bedrückt. So ist Rußland beispielsweise der einzige Staat, in dem jüdische Schulen, jüdische Bücher (so weit sie nicht für den Kommunismus propagieren) und die Organisationen des „Zeire Zion" verboten sind. Ja, gegen die Mitglieder dieser Vereinigung setzte von regierungswegen eine richtige Verfolgung ein, die natürlich auch sehr bald von dem Volke aufgenommen wurde und zu blutigen Ausschreitungen führte.

Ueber diese Zionistenverfolgungen ist aus der östlichen Presse etwa folgendes zu ersehen:

> Die Mitglieder der verbotenen Vereinigung „Zeire Zion", veranstalten genau wie zu einer gewissen Aera des Zarenregims geheime Zusammenkünfte, die von der russischen Regierung in jeder Weise verfolgt werden. Diese Verfolgungen begannen bereits 1919, steigerten sich von Jahr zu Jahr und gipfelten schließlich 1923 in der aufsehenerregenden Verhaftung sämtlicher Teilnehmer des illegalen Kongresses der zionistischen Arbeiterpartei, die ohne besondere Formalitäten nach dem Narymgebiet deportiert wurden. In den Jahren 1924 und 1925 wurden viele Zionisten in Charkow, Schitomir und Sluzk verhaftet und nach der Kirgisischen Steppe verschickt. Am Schlimmsten wurde es im Jahre 1926, wo es in Odessa, Kiew, Krementschug und Aleksandrowsk zu blutigen Massenausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung kam, wobei sich sogar Militär beteiligte! Bis zu dem heutigen Tage dauern diese Verfolgungen fort und es ist festgestellt worden, das sowohl im Moskauer Untersuchungsgefängnis, als auch den sibirischen Verbrecherkolonien hunderte von zionistischen Juden um ihrer Ueberzeugung willen schmachten.

Allerdings besteht innerhalb der kommunistischen Partei Rußlands eine besondere jüdische Gruppe, die sich Jewsekzia jew rejskaja sekzija — jüdische Sektion) nennt, aber für die Aufbesserung der Lage ihrer Stammesgenossen entweder nichts unternehmen will oder kann. Beispielsweise konnte diese Sektion es weder verhindern, daß die Sowjets eine Reihe berühmter Synagogen enteigneten und dem Volke als „Arbeiterklubs" zur Verfügung stellte, noch daß die versprochene jüdische Siedelung in der Ukraine durchgeführt wurde.

Dem Auslande gegenüber sind die Kommunistischen Machthaber natürlich bestrebt, Rußland als ein Eldorado für das Judentum hinzustellen und besonders der Außenkommissar Tschitscherin leistet sich in Versprechungen gegenüber dem internationalen Judentum außerordentliches. Wie sehr solche Darstellungen und Versprechungen aber von der Wirklichkeit abweichen, kann an der Hand der hier gegebenen Tatsachen festgelegt werden.

*) Pogrom — Massenausschreitungen der russischen Bevölkerung gegenüber der jüdischen Minderheit.

Viscount d'Abernon über die Juden.

Der ehemalige Botschafter Englands in Berlin, Viscount d'Abernon, veröffentlicht demnächst den zweiten Band seiner Lebenserinnerungen. Wir finden darin die folgende bemerkenswerte Aufzeichnung über die deutschen Juden:

17. September 1923. Berlin.

Einer der unerklärlichsten und beunruhigendsten Züge der mitteleuropäischen Politik von heute ist die Tatsache, daß die führenden Juden, hauptsächlich die Beherrscher der Presse, antienglisch sind. . . Ich kann mich nur an eine einzige Ausnahme erinnern, und zwar Theodor Wolff vom „Berliner Tageblatt", der deshalb nur nicht antienglisch ist, weil er noch mehr anti-Poincaréistisch ist. Es ist auffallend, daß man bei den Juden keine Spur von Dankbarkeit für die Engländer findet, die sich verhältnismäßig großzügig ihren Glaubensgenossen gegenüber gezeigt haben, wie das Fehlen jedes Antisemitismus in England beweist. Ebenso fehlt auch nur der geringste Dank für unsere Unterstützung der zionistischen Bewegung. Die Juden ziehen Paris vor, wo sie sowohl vor und nach dem Dreyfus-Prozeß mißhandelt wurden, und sogar Deutschland, wo vor dem Krieg kein Jude Offizier werden konnte, ist ihnen lieber als England, wo sie seit langem gleiche staatsbürgerliche Rechte besitzen.

Wenn man alles über die Juden sagen will, was zu sagen ist, muß ich aus eigener Erfahrung hinzufügen, daß sie die treuesten Freunde und die klügsten Berater sind. Ich würde jedem Angloſachsen, der sich ins Geschäftsleben hineinwagt, den Rat geben: „Tun Sie nichts, ohne sich einen jüdischen Mitarbeiter oder Ratgeber gesichert zu haben, am besten ist, wenn Sie einen Juden haben, der sich entsprechend hoch beteiligt und mit Ihnen zusammenarbeitet. Sollten Sie keinen Juden wissen, nehmen Sie einen Schotten; aber tun Sie nichts ohne den einen oder den anderen. Beide haben einen Instinkt und eine angeborene Begabung, die die anderen nicht erwerben können."

Jüdische Nachrichten.

Die Hauptversammlung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten.

Berlin. (JTA.) Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten hielt am 23. und 24. November seine diesjährige Hauptversammlung ab, die von Hunderten von Delegierten aus Berlin und aus dem Reiche besucht war. Nach einem Begrüßungsabend, den die

Ortsgruppe Berlin in den Festräumen bei Kroll am Sonnabend gab, wurden am Sonntag vormittag im Logenhaus Kleiststraße die geschäftlichen Verhandlungen mit einer Ansprache des Bundesvorsitzenden Hauptmann a. D. Dr. Löwenstein eröffnet. Neben bedeutsamen politischen und kulturellen Referaten wurden insbesondere die brennenden Probleme der Abwehr und der Siedlung in ausgedehnten Diskussionen behandelt und entsprechende Beschlüsse gefaßt. Die Verhandlungen, die sich auch mit den Folgen der letzten Kommunalwahlen befaßten, waren interner Natur.

George Clemenceau und die Dreyfus-Affäre.

Paris. (JTA.) In der Nacht zum Sonntag, den 24. November, ist der große französische Staatsmann und ehemalige Ministerpräsident George Clemenceau im Alter von 88 Jahren gestorben. George Clemenceau hat sich durch sein Eintreten für den unschuldig verurteilten und auf die Teufelsinsel verbannten jüdischen Generalstabshauptmann Alfred Dreyfus unvergängliche Verdienste um die Wahrheit und Gerechtigkeit, nicht zum wenigsten um die französische Republik, erworben. Er wurde der politische Vorkämpfer für die Rehabilitierung des Opfers des französischen reaktionären Militarismus und stellte die von ihm gegründete Zeitung „Aurore" ganz in den Dienst dieses Kampfes. Nachdem er in der vordersten Reihe den Sieg der Wahrheit erkämpfen half, wurde er 1906, im Alter von 65 Jahren, zum ersten Mal Ministerpräsident, und er nahm den Obersten Picquart, dem die aktenmäßige Aufdeckung der Schuldlüge gegen Dreyfus zu verdanken ist, als Kriegsminister in sein Kabinett auf. Dieses erste Kabinett Clemenceau hatte eine für Frankreich ungewöhnliche Dauer von drei Jahren.

Älteren-Beratung der deutsch-jüdischen Jugendbewegung.

Berlin. (JTA.) Am 20. November fand in Berlin eine Aussprache von etwa 40 Aelteren der deutsch-jüdischen Jugendbewegung vornehmlich aus dem Aelterenbund Kameraden, dem Wanderbund der Kameraden und der Deutsch-jüdischen Jugendgemeinschaft, über die politischen Ereignisse innerhalb des deutschen Judentums, statt. Dabei kam zum Ausdruck, daß die Mitarbeit an der Jewish Agency und am Palästinaaufbau aus Verwortungsgefühl vor den gesamtjüdischen Aufgaben notwendig sei. Es müsse aber gegenüber einigen Auslassungen von zionistischer Seite betont werden, daß dieser Kreis nach wie vor seine Hauptaufgaben innerhalb des deutschen Judentums sähe. Man war sich darüber einig, daß der Kampf antizionistischer Kreise gegen Palästinaaufbau und Agency gerade von den Aufgaben, die dem deutschen Judentum gestellt sind, abführe und insbesondere nicht geeignet sei, die politische Atmosphäre zu entgiften. Es ist beabsichtigt, den Kreis der Aelteren zu erweitern und in ihm die jeweilig wichtigen Ereignisse zu besprechen.

Wird Jadlowker Kantor in Berlin?

Berlin. (JTA.) Kammersänger Hermann Jadlowker, der frühere Heldentenor der Berliner Staatsoper und jetzige Oberkantor der Rigaer Großen Synagoge, weilte vor einigen Tagen in Berlin. Seitens der Jüdischen Gemeinde Berlin wurde mit Jadlowker wegen Uebernahme eines Kantor-Postens an einer der Berliner Synagogen — in Betracht käme vor allem die neue Synagoge in der Prinzregentenstraße — verhandelt. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen. Nach den außergewöhnlichen Erfolgen, die Jadlowker während der hohen jüdischen Feiertage in seiner Vaterstadt Riga errungen hat, versucht die Rigaer Gemeinde, ihn zum Verbleiben zu veranlassen. Andererseits aber ist — wie der Rigaer JTA.-Korrespondent meldet — zwischen Oberkantor Jadlowker und dem Rigaer Rabbinat sowie einem Teil der Verwaltungsmitglieder der Rigaer jüdischen Gemeinde und der Großen Synagoge ein Konflikt ausgebrochen, da Jadlowker auf der Beibehaltung der vor kurzem eingebauten Orgel besteht, während das Rabbinat und weite Kreise der Gemeinde für die Abschaffung der neuen Einrichtung eintreten. Es erscheint darum wahrscheinlich, daß Jadlowker den Konflikt dadurch beenden wird, daß er sich entschließt, nach Berlin zu gehen.

Der Preußische Landesverband Jüdischer Gemeinden

teilt uns mit: Amtlich. Am Sonntag, den 10. November 1929 kamen in Berlin in den Räumen des Preußischen Landesverbandes jüd. Gemeinden die Vertreter fast aller preuß. Provinzialverbände erstmalig zu einer Aussprache über gemeinsame Aufgaben und Ziele zusammen. Den Vorsitz führte der Leiter des Niederschles. Provinzialverbandes, Herr Waldstein, Breslau. Herr Dr. Freund begrüßte namens des Landesverbandes die Tagung und betonte, wie unentbehrlich für diesen die Mitarbeit der Provinzialverbände sei. Seitens der Provinzialverbände wurde über die Arbeiten und die Erfahrungen in ihrem Wirkungskreis berichtet. Es wurden Vorschläge zur weiteren Aktivierung und Intensivierung dieser Arbeit gemacht und insbesondere auch die Stellung der Provinzialverbände zum Landesverband und umgekehrt durch eine eingehende Aussprache geklärt. Man kam dahin überein, daß möglichst alle Provinzialverbände, so wie das bisher schon vereinzelt geschehen ist, in die Verwaltung des Landesverbandes in der Weise einzuordnen seien, daß sie vorbereitende, begutachtende und ausführende Organe des Landesverbandes werden. Von der Fruchtbarkeit der gemeinsamen Beratung überzeugt, beschlossen die Vertreter der Provinzialverbände, etwa im April k. Js. wieder eine Zusammenkunft zu veranstalten, vor allem aber untereinander in dauernder Verbindung zu bleiben.

Nationalsozialisten ziehen in deutsche Stadtparlamente ein.

Berlin. (JTA.) Die am Sonntag in Preußen, Sachsen und Hessen durchgeführten Wahlen in die Stadtparlamente und in die Provinziallandtage haben fast überall ein starkes Ansteigen der nationalsozialistischen Stimmen auf Kosten der deutschnationalen gebracht. In Berlin, wo die Nationalsozialisten bisher nicht vertreten waren, ziehen sie mit 13 Stadtverordneten unter Führung von Dr. Goebbels (bei der Gesamtzahl von 225) in das Stadthaus ein. Ihre Stimmenzahl betrug in Berlin 132 031. Zum Teil saugten sie auch die Stimmen der Völkischen und der Deutschsozialen (bisher 3 Mandate) in sich auf. In vielen anderen Großstädten des Reiches ist das Verhältnis für sie ein noch günstigeres.

Zehn Jahre R. j. F. in Nordwestdeutschland.

Hamburg. (JTA.) Der Landesverband Nordwestdeutschland des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, dessen Sitz Hamburg ist, und die Ortsgruppe Hamburg begingen am 16. November 1929 durch einen besonderen Festakt die Feier des zehnjährigen Bestehens; am Sonntag vormittag fand eine große Kundgebung statt unter der Devise „Der deutschen Zwietracht mitten ins Herz", in der die Dichter Walter Bloem und Ernst Lissauer sowie Professor Dr. Erik Nölting, ferner der Bundesvorsitzende des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, Dr. Leo Löwenstein, der Vorsitzende des Landesverbandes Nordwestdeutschland, Rechtsanwalt Dr. S. Urias, das Wort ergriffen. Am Sonntag nachmittag traten die Kameraden des Landesverbandes Nordwestdeutschland und die Delegierten der nordwestdeutschen Ortsgruppen des RjF. mit den vom Bundesvorstand aus Berlin anwesenden Kameraden zu einer geschäftlichen Tagung zusammen.

Gegen die „Erklärung deutscher Juden".

(JTA.) In Breslau fand eine von zwanzig führenden liberalen Gemeindemitgliedern einberufene Versammlung statt, die zu der in der Tagespresse veröffentlichten „Erklärung deutscher Juden" und für das Palästina-Werk Stellung nahm. Vor etwa 800 Menschen sprachen der Vorsitzende des Breslauer Jewish Agency-Komitees, R.-A. Wolff, das Mitglied des Hauptvorstandes des C.-V., R.-A. Ludwig Förder, die der Versammlung die Gründung einer „Jüdischen Mittelpartei", wie sie in Berlin schon besteht, vorschlugen, deren Ziel es sein sollte, gegen radikale Reformbestrebungen anzukämpfen und für das Palästinawerk, die jüdische Schule und alles Aufbauende im Judentum zu wirken. Die „Erklärung deutscher Juden" gebe die Veranlassung zu dieser Trennung von der Liberalen Partei.

Die außerordentliche Tagung des Waad Leumi.

Jerusalem. (JTA.) Der Waad Leumi (Jüdischer Nationalrat Palästinas) hat in einer soeben abgehaltenen außerordentlichen Sitzung beschlossen, den Oberkommissar Sir John Chancellor dahin zu informieren, daß die jüdische Bevölkerung den jetzigen Zustand der Anarchie im Lande auf die Schwäche der Regierung zurückführt. Der Oberkommissar wird aufgefordert, strenge Maßnahmen zur Unterdrückung des Terrors und zur Wiederherstellung der Sicherheit im Lande zu ergreifen.

Der Waad Leumi hat einen Aufruf an den gesamten jüdischen Jischuw erlassen, in welchem dieser aufgefordert wird, Disziplin zu wahren und keinerlei gesonderte politische Aktion zu unternehmen.

Zum Präsidenten des Waad Leumi wurde Pinchas Ruthenberg wiedergewählt.

Ein Beschluß des Waad Leumi lautet dahin, daß zur Weiterführung des jüdischen Aufbauwerkes eine zentrale Finanzinstitution geschaffen werde, deren Direktorium sich aus Persönlichkeiten der Jewish Agency und des Waad Leumi zusammensetzen solle.

Aus der Gemeinde Bremen

Die nächste Ausgabe des Jüdischen Gemeindeblattes erscheint am 12. Dezember. Redaktionsschluß 9. Dezember.

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7", zu senden.

Gebetzeiten der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Morgengebet	Minchah	Abendgebet	Dezember 1929			Marcheschwan/Kislew 5690	
7^{15}		16		1	So.	28	
7^{15}		16		2	Mo.	29	
7^{15}		16	Neumondstag	3	Di.	1	**Kislew,** Rosch ha-Chodesch
7^{15}		16		4	Mi.	2	
7^{15}		16		5	Do.	3	Abends: Tal umatar
7^{15}		16^{20}		6	Fr.	4	
8^{30}	16	16^{59}		7	Sa.	5	Tol'doth, 1. Mos. 25^{19}—28^{9}. Haft: Maleachi 1^{1}—2^{14}
7^{15}		16		8	So.	6	
7^{15}		16		9	Mo.	7	
7^{15}		16		10	Di.	8	
7^{15}		16		11	Mi.	9	
7^{15}		16		12	Do.	10	
7^{15}		16^{20}		13	Fr.	11	
8^{30}	16	16^{59}	Jug.-G'dienst 16 Uhr	14	Sa.	12	**Wajézé,** 1. Mos. 28^{10}—32^{2} Haft: Hosea 12^{13}—14^{10}
7^{15}		16		15	So.	13	
7^{15}		16		16	Mo.	14	

Amtliche Bekanntmachungen des Vorstandes der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Oeffentliche Aufforderung.

Gemeindemitglieder, die mit Zahlung von Gemeindesteuern noch im Rückstand sind, werden hiermit zum letzten Male aufgefordert, Zahlung des Rückstandes spätestens bis zum 10. Dezember 1929 zu erledigen. Ueber Beträge, die bis dahin nicht eingegangen sind, werden am 11. Dezember die schon vorbereiteten Zahlungsbefehle zur Vollstreckung gegeben.

Bremen, 22. November 1929. Der Vorstand.

Jahrzeit, am Vorabend des angegebenen Tages beginnend:
1. Dezember: A. H. Aronsohn.
3. Dezember: Israel Weiß, Isak Lifschitz.
4. Dezember: Simon und Adolf Horwitz.
5. Dezember: Richard Wolf.
8. Dezember: Simon Directorowitz.
11. Dezember: Benny Zacharias.
14. Dezember: Rudolf Katz.
15. Dezember: Nathan und Adolf Grünberg, Max Abraham.

Wer zu Hause kein Jahrzeitlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die Gedächtnis-Licht-Einrichtung in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch Spenden an unsere Gemeindevereine sozial zu betätigen.

Bremer Nachrichten.

Gemeinde-Steuern. Alle Mitglieder, die mit Zahlung ihrer Steuern noch im Rückstande sind, werden ersucht, die Beträge umgehend, und zwar spätestens bis zum 10. Dezember, zu entrichten. Einzahlungen sind auf Postscheckkonto 8083 Hamburg oder auf Konto bei der Darmstädter und Nationalbank zu leisten. Wer sich Unkosten ersparen will, zögere nicht länger, seinen Pflichten gegenüber der Gemeinde unverzüglich nachzukommen.

Jugend-Gottesdienst. Am Sonnabend, den 14. Dezember, 16 Uhr, versammeln sich sämtliche Schüler und Schülerinnen der Religionsschule zum Gottesdienst. Eltern der schulpflichtigen Kinder, denen es ernst ist mit der jüdischen Ausbildung ihrer Söhne und Töchter, sind vom Gedanken durchdrungen, daß der Einfluß der Religionsschule nur dann wirksam sein kann, wenn Haus und Schule zusammenwirken. Diese gemeinsame Arbeit bekundet sich am besten durch die Frequenz des Jugend-Gottesdienstes.

Krankenschwestern. Vor zirka fünf Jahren ist zuletzt der Versuch gemacht worden, eine eigene Krankenschwester in unserer Gemeinde zu stationieren. Trotz allen Eifers gelang es leider nicht, der Schwester eine dauernde Ausübung ihres Berufs zu gewährleisten. Wem daran gelegen ist, gegebenenfalls eine jüdische Krankenschwester zu beschäftigen, wende sich an die „Krankenschwestern-Station der Zion-Loge UOBB. in Hannover". Anforderungen bei Frau Trude Hirschheimer, am Holzgraben 3 (Fernruf 61 807) oder Frau Elsa Halberstadt, Hausmannstraße 5 (Fernruf 39 001).

Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten. Die Ortsgruppe Bremen hält am Donnerstag, den 5. Dezember, 20.30 Uhr, in Levys Hotel ihre Generalversammlung ab, worauf alle Kameraden hingewiesen seien.

Vortragskurse des Gemeinderabbiners. Der dritte Vortrag im Zyklus über „Geschichte und Kultur des Ostjudentums" findet am Donnerstag, den 5. Dezember, pünktlich 21 Uhr, im Lehrsaal des Jüdischen Gemeindehauses, Gartenstraße 7, statt. — Zur Behandlung kommen: Israel Baalschem-tow und der Chassidismus. — Der Wilnaer Gaon. — Die Mussarbewegung Israel Salanters. — Am Donnerstag, den 12. Dezember, behandelt der Schlußvortrag: Die Haskala. — Das Aufblühen der jiddischen und hebräischen Literatur.

Gedenket der Bedürftigen

Schickt abgelegte, aber brauchbare Kleidungsstücke an unsere Kleiderkammer

Jüdisches Wohlfahrtsamt

Gartenstraße 6

Fernruf: Domsheide 28588

Kleiderkammer des jüdischen Wohlfahrtsamtes. Wiederholt wird darauf hingewiesen, daß eine Kleiderkammer eingerichtet worden ist, die Wäsche- und Kleidungsstücke, insbesondere auch Schuhzeug, annimmt und an Bedürftige verteilt. Die vorhandenen Bestände genügen noch lange nicht, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Es ergeht daher die dringende Bitte an die Gemeindemitglieder, entbehrliche Mäntel, Wäsche usw. zur Verfügung zu stellen. Der Winter steht vor der Tür. Wer bereit ist, zur Linderung der Not beizusteuern, schreibe oder telephoniere dem Jüdischen Wohlfahrtsamt (Domsheide 2 85 88). Auf Wunsch erfolgt Abholung.

Vorträge im Dezember. Im Vortragssaal von G. A. v. Halem, Schleifmühle 63, Mittwoch, 4. Dezember, 20 Uhr: Gedächtnisfeier für Hugo v. Hofmannsthal. Redner: Rudolf Alexander Schröder. Eintrittskarten zu 2.— Mark sind nur noch in ganz beschränkter Anzahl in den Halemschen Buchhandlungen Böttcherstraße und Schleifmühle vorhanden. — Am Dienstag, 10. Dezember, spricht Dr. Konrad Bartsch-Oldenburg um 19.30 Uhr im Museum am Domshof in der Geographischen Gesellschaft über „1001 Tage in Damaskus" (mit Lichtbildern). Eintritt 1.50 Mark. — Herr Regierungsrat Dr. Salander hält im Paneuropäischen Studienausschuß einen Vortrag über „Paneuropa als letzte Idee und Tatsache" am Mittwoch, 11. Dezember, 20 Uhr. Nichtmitglieder zeichnen sich in die Listen ein, die bis zum 9. Dezember in den Buchhandlungen von v. Halem, Schleifmühle 63, und Böttcherstraße und Johs. Storm, am Wall 144, ausliegen.

Durchwanderer. Die Gemeindemitglieder werden gebeten, Durchwanderer nicht an der Tür zu unterstützen, sondern stets an den Fürsorgeausschuß für jüdische Durchwanderer zu verweisen, dessen Abfertigungsstelle sich jetzt im Gemeindehause Gartenstraße 6/7 befindet. Zur Bekämpfung der Türbettelei werden Wohlfahrtsschecks ausgegeben, die jedem Gemeindemitglied kostenlos zur Verfügung stehen, das einen Ablösungsbeitrag an den Fürsorgeausschuß entrichtet.

Zeitschrift für jüdische Wohlfahrtspflege. Heft 6, das letzte des ersten Jahrganges, enthält, wie seine Vorgänger, eine Reihe wertvoller Aufsätze. Die Diskussion über das Problem des internationalen Mädchen- und Frauenhandels wird zu Ende und die Aussprache über die sozialen Aufgaben des Rabbiners fortgeführt. Die Umschau bringt sehr lesenswerte Abhandlungen aus der jüdischen und der allgemeinen Sozialarbeit. Besonders begrüßenswert ist der Aufsatz von Rose L. Henriques über „Das jüdische Settlement in London", eine wahre Fundgrube von Anregungen für die soziale Betätigung der jüdischen Jugend, deren Führer sich eingehende Behandlung der Materie angelegen sein lassen mögen.

Schomre Schabbos. Die altgeheiligte Einrichtung unserer Religion, der Sabbat, droht im Tempo der Zeit für eine große Zahl unserer Glaubensbrüder in seiner heiligen Bedeutung verloren zu gehen. Haus und Familie durch die Stimmung des Sabbat geweiht; das Berufsleben, das durch ihn versittlicht wird, stehen in Gefahr, diesen unschätzbaren Besitz jüdischer Ueberlieferungen zu verlieren. Um diese Gefahr zu bannen, ist ein überparteilicher Weltverband zur Wahrung und zum Schutz des Sabbat begründet, dem sich führende Männer des jüdischen Geistes- und Wirtschaftslebens verschiedener politischer Schattierung angeschlossen haben; aus allen Teilen Europas und der anderen Erdteile sind wärmste Zustimmungserklärungen bei dem Berliner Arbeitsausschuß eingegangen. — In Bremen hat der Talmud-Thora-Verein die Wahrung der Verbandsinteressen übernommen und wird einen der nächsten Dienstag-Abende der Idee des Sabbat-Schutzes widmen.

„Ort". Diese, im Jahre 1880 in St. Petersburg gegründete Gesellschaft zur Förderung des Handwerks und der Landwirtschaft unter den Juden, bezweckt die sozialwirtschaftliche Umschichtung der jüdischen Bevölkerung in Ost- und Mitteleuropa. Die deutsche Landesorganisation des „Ort"-Verbandes, seit 1921 mit dem Sitz in Berlin, hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Tätigkeit des „Ort"-Verbandes moralisch und materiell zu unterstützen und zu diesem Zwecke Lokalkomitees in den deutschen Großstädten zu errichten. Es bestand die Absicht, eine größere Aktion am 2. Dezember in Bremen durchzuführen. Um jedoch die Arbeiten anderer Großorganisationen, die eine Intensivierung ihrer Tätigkeit in Bremen kurz vorher begonnen haben, nicht zu stören, hat das Generalsekretariat der ORT den Beschluß gefaßt, die beabsichtigte Aktion am Montag, 24. Februar 1930, zur Durchführung zu bringen.

Für die Jugend. Der Vertrieb der Wohlfahrtsbriefmarken und Wohlfahrtspostkarten hat am 1. November begonnen. Die Marken gelten zur Frankierung aller Postsendungen bis zum 30. Juni 1930. Das große Hilfswerk der Deutschen Nothilfe dient zur Kräftigung der Jugend; in Bremen kommt der Reinertrag der Bremischen Jugend zugute. Das Jüdische Wohlfahrtsamt bemüht sich weiter um regen Absatz und bittet um die wohlwollende Unterstützung aller, die dazu beitragen wollen, schwächlichen Kindern im kommenden Sommer Erholung und Kräftigung zu verschaffen.

Lernabend im Talmud=Thora=Verein. Die Zusammenkunft am Dienstag, 3. Dezember, findet bei Adolf Grünberg, Isarstr. 33, statt. Am Dienstag, 10. Dezember, wird bei Sally Rothschild, Osterstr. 56, gelernt. Beginn pünktlich 21 Uhr.

Vorsteherbund. Die Mitglieder des Verwaltungs=Ausschusses traten am Sonntag, 24. November, im Sitzungssaal des Gemeinderats zu einer Besprechung zusammen. Die zuerst für Ende Dezember in Aussicht genommene Tagung der Vorsteher der jüdischen Gemeinden Nordwestdeutschlands soll Mitte Januar 1930 einberufen werden.

Memra und Schechinah. Als Sonderdruck aus der „Festschrift zum 75jährigen Bestehen des jüdisch=theologischen Seminars zu Breslau" ist von Herrn Rabbiner Dr. Aber in Bremen eine Abhandlung über vorstehenden Titel erschienen. Mit dem ganzen Rüstzeug wissenschaftlicher Bildung versehen, setzt sich der Verfasser mit den vermenschlichenden Ausdrücken auseinander, durch welche grübelnde Philosophie bei Entstehung der ersten Bibelübersetzungen das Wesen Gottes zu bezeichnen versuchte. In mißverständlicher Weise sah man in Memra, dem Worte Gottes, ein mit schöpferischer Kraft ausgestattetes Mittelwesen. Bewußt traten die Targumisten dieser Meinung entgegen, welche geeignet war, in Verbindung mit der Lehre des Logos in christliche Dogmatik zu führen und aus dem Judentum herauszuweisen. Im jüdischen Bewußtsein festigte sich dagegen immer mehr der Begriff der „Schechinah". Damit ist das Edelste und Erhabenste ausgedrückt, was mit dem Gottesbegriff verbunden werden kann: die heiligende Nähe (Nachbarschaft) Gottes. Gegenüber der „Memra" als unpersönlicher Weltvernunft, die der Dogmenbildung Vorschub leistet und dem Herzen wenig bietet, hat sich im Judentum durch die volkstümlich gewordene Einbürgerung und Entwicklung des Begriffes Schechinah die Anschauung zur Klarheit durchgerungen, daß Gott weniger durch das Denken erfaßt werden kann, als mit dem Herzen gesucht werden muß. Ich kann den ungeheuren Abstand des gewaltigen Gottes gegenüber dem Menschen nur verringern durch das einzige Mittel: Heiligung des Lebens durch Umsetzung des Gottesgebots in die Tat. Da ist die Schechinah, da wohnt Gott, wo im Menschen die Liebe zu ihm zur Wirksamkeit gelangt. Das Schriftchen ist besinnlichen Juden zu empfehlen. Hoffen wir, daß Verf. sein Versprechen erfüllt, eine Darstellung jüdischer Ethik aus dem Schechinah=Bewußtsein zu geben. Mgt.

Gemeindeverwaltung. Telephonische Anfragen sind in der Regel unter Anschluß Domsheide 28588 (Gemeindebüro) zu erledigen. Nur in dringenden Fällen bediene man sich der Privatanschlüsse der Vorstandsmitglieder: Domsheide 23972, Roland 8995 und Roland 1536.

Der Verlag trägt keine Verantwortung für die religionsgesetzliche Zulässigkeit der im Anzeigenteil gebrachten Mitteilungen und für die rituell einwandfreie Beschaffenheit der dort angezeigten Waren. Die Prüfung derartiger Angebote ist lediglich Sache unserer Leser!

11 Markreich Kohlhökerstr. 66

Verlag: S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstraße 9. Druck: Volksblatt G. m. b. H., Kassel